

**Karin Marita Naase**

## **Wirtschaftsförderung bei indigener Bevölkerung in Lateinamerika**

Die internationale Entwicklungszusammenarbeit führt bereits seit vielen Jahren Projekte für indigene Gruppen in Lateinamerika und in der Karibik durch. Die deutsche staatliche Entwicklungszusammenarbeit hat sich den indigenen "Zielgruppen"<sup>1</sup> verstärkt erst seit den neunziger Jahren angenommen, wohingegen kirchliche und Nicht-regierungsorganisationen (NROs) bereits früher diese Bevölkerungsgruppen förderten. Projekte für indigene Zielgruppen wollen die Situation der Bevölkerung in den Bereichen Gesundheit, Ernährung und Bildung verbessern.<sup>2</sup> Die Wirtschaftsförderung bei indigenen Gruppen stellt jedoch einen Schwerpunkt der internationalen Zusammenarbeit dar, die auf der Grundannahme basiert, dass bei indigener Bevölkerung Probleme bei der Subsistenzproduktion und bei der Warenproduktion bestehen, beziehungsweise dass sie als Marktteilnehmer (Lohnarbeit, Warenproduktion) Nachteile hinnehmen muss. Projektmaßnahmen sollen diese Benachteiligungen ausgleichen helfen.

Die Nutznießer von Entwicklungsmaßnahmen, die indigenen Gruppen Lateinamerikas, haben vielfältige Produktions- und Reproduktionsmuster entwickelt und ihr jeweiliger Integrationsgrad in die Nationalgesellschaft ist unterschiedlich stark ausgeprägt. Die Wirtschaftsaktivitäten indigener Bevölkerung reichen von Brandrodungsfeldbau in (tropischen) Waldgebieten und Viehzucht in den Hochplateaus der Anden, über kleinbäuerliche Landwirtschaft bis zu Lohnarbeit und Handel in den Städten. Auch die Klassenstruktur indigener Bevölkerung ist unterschiedlich; sie reicht von landlosen Bauern bis zur indigenen "Intelligentsia", die häufig (Landschul-)Lehrer sind und über großen Einfluss in indigenen Regionen verfügen. Wegen dieser Vielfalt gibt es keine einheitliche Definition von Wirtschaft indigener Bevölkerungsgruppen in Lateinamerika und es muss von "Wirtschaften" indigener Gruppen gesprochen werden. Jedoch ist die heutige Realität der weitaus meisten indigenen Gruppen in Lateinamerika durch mehr oder weniger große Integration in den Markt und in die Nationalgesellschaft gekennzeichnet, was zu einer Reihe von Anpassungsproblemen führt,

---

1 Obwohl der Begriff "Zielgruppe" kein ethnologisches Konzept ist, verwende ich ihn in diesem Beitrag, da er in der Entwicklungszusammenarbeit durchgängig benutzt wird, mangels eines eigenen ethnologischen Konzepts.

2 Eine einführende Darstellung der Themenbereiche der Entwicklungszusammenarbeit bei indigenen Gruppen bietet der Band *Indigene Völker in Lateinamerika und Entwicklungszusammenarbeit*, herausgegeben 2004 von der *Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)*.

denn durch Außeneinflüsse wird die vorhandene moralische, soziale und wirtschaftliche Ordnung und Kohäsion der indigenen Gruppen infrage gestellt und unterminiert (Ensminger 1990; Naase 2001). Die fortschreitende Integration in den Markt führt unter anderem zum Widerspruch zwischen Werten und Normen der indigenen, vorrangig auf Subsistenz orientierten Wirtschaft und den Regeln des Marktes.

Veränderungsprozesse in indigenen Gesellschaften werden durch die Einbindung der indigenen Gemeinden in die Gesamtgesellschaft durch Schulwesen, Militärpflicht, Gesundheits- und andere Beratungsdienste ausgelöst. Der wirtschaftliche und soziale Wandel indigener Gruppen und deren Integration in die Nationalgesellschaft vollzieht sich ebenfalls dadurch, dass Individuen und Haushalte verstärkt Einkommen schaffenden Aktivitäten zur Sicherung des Lebensunterhaltes außerhalb ihrer Gemeinschaften nachgehen. Auslöser dafür können interne Faktoren sein wie zum Beispiel hoher Bevölkerungsdruck auf das zur Verfügung stehende Land oder die Aneignung von (städtischen) Konsummustern, die den Bedarf an monetären Einkünften erhöhen, der mehrheitlich außerhalb des eigenen Territoriums befriedigt werden muss. Auch externer Druck auf das Territorium und die Lebensweise der indigenen Gruppe – wie durch große Infrastrukturprojekte (Straßen, Stauseen und Wasserkraftwerke) und Bergbau – löst kulturelle Veränderungs- und Auflösungsprozesse aus. Die Einkommensschaffung durch Lohnarbeit, Warenproduktion und Handelstätigkeit wird zumeist als nachteilig für die Gruppensolidarität und -kohäsion betrachtet. Möglichkeiten zur Einkommensschaffung können aber auch als Chancen wahrgenommen werden, wie zum Beispiel die Arbeitsmigration mexikanischer (indigener) Bevölkerung in die Vereinigten Staaten zeigt (Zárate Hernández 2002). Allerdings sollte klar sein, dass sich auch die als positiv wahrgenommenen Aktivitäten kulturverändernd auswirken.

## **1. Veränderungsprozesse bei indigenen Gruppen**

Die so ausgelösten Veränderungsprozesse innerhalb der indigenen Gemeinschaften lassen neue Konflikte innerhalb der Gruppen entstehen bzw. verschärfen existente und führen zu Veränderungen der indigenen sozialen und wirtschaftlichen Institutionen. Dies geschieht zum Beispiel durch Veränderungen in den Vererbungsregeln und Transferregeln von Land und Vieh und durch die Erzielung monetärer Einkünfte, wodurch der Haushalt bzw. der individuelle (landwirtschaftliche) Familienbetrieb auf Kosten von haushaltsübergreifenden Arbeits- und Sicherungsformen an Bedeutung zunimmt.<sup>3</sup> Um diesem Trend entgegenzuwirken, wurden und werden in Gesamt-Lateinamerika, vor allem im ländlichen Raum, Kooperativen durch externe Berater eingerichtet – allerdings weitgehend ohne nennenswerte Erfolge.

---

3 Dieser Prozess wird in Naase (2001) am Beispiel einer indigenen Landgemeinde in den bolivianischen Anden beschrieben.

Da alle Bestandteile des indigenen Kultursystems eng miteinander vernetzt sind, führen Veränderungen von einzelnen Systembestandteilen zu Veränderungen des Gesamtsystems. Veränderungen finden häufig zuerst im Glaubenssystem statt, die durch Einfluss des Schulwesens, der Missionskirchen und Kommunikationsmedien initiiert werden, wodurch in Folge normative und moralische Leitlinien verloren gehen. Außerdem ist es in Lateinamerika bereits seit den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts zu einer neuen Missionierungswelle vor allem durch evangelikale Kirchen gekommen, die indigene Werte und Normen sowie religiöse und soziale Praktiken nachhaltig beeinflussen haben. Diese Kirchen und Sekten haben wirtschaftliche, politische und soziale Veränderungen innerhalb der jeweiligen Länder ideologisch vorbereitet und abgesichert. Der Beitrag der katholischen Kirche in Lateinamerika für den ländlichen Raum und für die Ausbildung von ländlichen (indigenen) Führern ist von hoher Bedeutung.

Als entgegengesetzter Pol zu diesen eher negativen Einschätzungen existiert auch die Überzeugung, dass der Markt schlechthin als Zerstörer indigener Kulturen mittlerweile entlastet ist (Lehm 2002: 1). Auch aus historischer Perspektive lässt sich die *per se* negative Wirkung von Marktteilhabe nicht bestätigen. Platt weist in seiner historischen Studie nach, dass die *ayllus* des Norte de Potosí in den bolivianischen Anden wichtige Weizenproduzenten waren, die ihre Produkte bis an die Pazifikküste verkauften. Das heißt, die indigenen Völker des Norte de Potosí überlebten als ethnische Gruppen trotz oder gerade wegen ihrer merkantilen Aktivitäten. Sie wurden allerdings durch die chilenische und peruanische Produktion im 19. Jahrhundert vom Markt verdrängt (Platt 1982). Auch Zárate Hernández stellt fest, dass indigene Bevölkerung (in Mexiko) heute in den Markt integriert ist, seine Regeln verinnerlicht hat und sie zum eigenen Vorteil anwendet. Die indigenen Migranten eignen sich neue Technologien an, sparen, investieren und engagieren sich in ihren Herkunftsgemeinden (Zárate Hernández 2002: 2). Auch die COICA-Studie<sup>4</sup> geht davon aus, dass Marktpartizipation wichtig ist, wofür es aber auch notwendig sei, bestimmte Praktiken zu übernehmen: "[...] la participación en la economía de mercado es también importante porque provee los ingresos monetarios en efectivos; otros valores, como el ahorro y la iniciativa, son decisivas para el éxito en este dominio" (COICA 1996: 285).

Als Antwort auf die gesellschaftlichen Umbruchprozesse, in denen sich indigene Bevölkerungsgruppen befinden, sind in den vergangenen Jahrzehnten indigene Organisationen wie AIDSEP (*Asociación Interétnica de Desarrollo de la Selva Peruana*), CIDOB (*Confederación de Pueblos Indígenas de Bolivia*), CONFENAIE (*Confedera-*

---

4 Eigentlich: COICA (Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica) / OXFAM América (Hrsg.) (1996): *Amazonía: Economía indígena y mercado. Los desafíos del desarrollo autónomo*. Quito: Nuestra Amazonía. Um die Zitierung zu vereinfachen, wird die Publikation im Text immer unter COICA (1996) aufgeführt.

*ción de Nacionalidades Indígenas del Ecuador*), CRIC (*Consejo Regional Indígena del Cauca*, Kolumbien) und EZLN (*Ejército Zapatista de Liberación Nacional*, Mexiko) entstanden, die viel zum Selbstbewusstsein der indigenen Bevölkerung in Lateinamerika beigetragen haben.<sup>5</sup> Diese ethnischen Bewegungen wurden von den antikolonialen Befreiungskämpfen der Nachkriegsjahre (Zweiter Weltkrieg) beeinflusst, wobei ursprünglich die ethnische Identität zur Mobilisierung der Interessen das vereinigende Band war und nicht so sehr ein gemeinsames Klassenbewusstsein. Standen in früheren Jahren die Aufarbeitung und Anerkennung der historischen Unterdrückung der indigenen Völker und ihre gegenwärtige Armut im Vordergrund, so thematisieren die indigenen Organisationen heutzutage Forderungen nach Land und Boden, nach landwirtschaftlichen Krediten und nach technischer Hilfe (Stavenhagen 1997: 18-20). Somit stellen indigene Gruppen heutzutage Forderungen, die sie mit denen der übrigen *campesinos* ihrer Länder teilen. Trotzdem definieren sie sich nicht nur als sozial unterdrückte Klasse, nämlich als *campesinos* (Landarbeiter und Kleinbauern), sondern erheben auch heute noch Forderungen etwa nach einer eigenen ethnischen Identität, nach Anerkennung ihrer historischen Rechte, nach Recht auf eine eigene Sprache sowie nach Anerkennung und Gleichstellung eigener Rechtsformen (Stavenhagen 1997: 23). Außerdem verlangen indigene Völker und ihre Organisationen heute eine stärkere Teilhabe an Entwicklungsmaßnahmen. Sie wollen in alle Planungs- und Durchführungsschritte einbezogen werden und letztlich über ihre Belange selbst bestimmen. Außer den ethnisch begründeten sozialen Bewegungen existieren gewerkschaftliche Vertretungen (*sindicatos campesinos*) der Landbevölkerung, die in einigen Ländern – zum Beispiel in der Andenregion und Zentralamerika – teilweise deckungsgleich sind mit einer indigenen Vertretung, ohne dass sie auf spezifisch ethnischen Organisationsprinzipien beruhen.

Aber trotz des erstarkenden Selbstbewusstseins der organisierten indigenen Bewegungen werden die indigenen Völker von den internationalen Entwicklungsorganisationen häufig noch als die Ärmsten der Armen bezeichnet, da sie zum Teil subsistenzorientierte Landwirtschaft betreiben und nicht in das vorrangig durch wirtschaftliche Effizienzkriterien definierte Fortschritts- und Wohlstandsmodell passen (Cariño 2001: 41). Diese Einschätzung wird jedoch von indigenen Vertretern hinterfragt, da sie aus einem ökonomistischen ethnozentrischen Modell abgeleitet sei, in dem indigene Werte, Normen und Praktiken nicht gewürdigt würden. Verantwortlich gemacht für die negativen Entwicklungen, die durch die Globalisierung in Gang gesetzt wurden, werden vor allem die internationalen Organisationen und Institutionen wie die *Welthandelsorganisation* (WTO), *Weltbank* (BID) und der *Internationale Währungsfond* (IWF), die den Ländern der Dritten Welt und den Schwellenländern sich nachteilig auswirkende Politikvorgaben und Wirtschaftsrichtlinien aufgezwungen hätten. Indige-

---

5 Eine umfangreiche Liste von Organisationen indigener Völker ist in GTZ (2004) enthalten.

ne Bewegungen beteiligen sich auch an organisiertem Protest gegen internationale Handelsabkommen wie NAFTA (Nordamerikanisches Freihandelsabkommen) und ALCA (Freihandelszone der Amerikas) (Cariño 2001: 39-45) und haben sich zum Teil mit bereits existierenden und neu geschaffenen politischen Parteien und sozialen Bewegungen vermischt (für Mexiko u.a. Dietz 2000; Nash 1997).

## **2. Erfahrungen mit wirtschaftlicher Förderung indigener Bevölkerung in Lateinamerika**

Angesichts der Vielschichtigkeit der jeweiligen Lebensbedingungen der indigenen Gruppen ist es schwierig, allgemeine Aussagen über indigene Bevölkerung und indigene Wirtschaften zu machen. Regionale, nationale und globale Prozesse und Einflussfaktoren, die auf die jeweiligen Gruppen einwirken, müssen mit berücksichtigt werden. Im Falle von Mexiko und Zentralamerika sind das unter anderem die ökonomische Abhängigkeit von den USA, die gewaltsamen Konflikte und die Folgen der Bürgerkriege. Im Fall von Bolivien, Peru und Kolumbien verändert der Drogenanbau nachteilig die Lebensbedingungen der Völker. Im Fall von Mexiko und Brasilien geht beispielsweise von Seiten der Viehzüchter, des Bergbaus und großer Infrastrukturprojekte (Stauseen und Wasserkraftwerke) ein erheblicher Druck auf indigene Gebiete aus.

Es ist hinzuzufügen, dass selbst die isoliertesten indigenen Völker durch soziale, politische und ökonomische Prozesse, die sich in der Gesamtgesellschaft abspielen, beeinflusst werden, auch wenn dies nur mittelbar über den Kontakt mit anderen Gruppen geschieht (Schröder 2003). In diesem Zusammenhang ist auch wichtig zu vermerken, dass die indigene Bevölkerung häufig eine aktive Teilhabe an der Nationalgesellschaft und am Markt wünscht. Organisierte indigene Gruppen und Verbände klagen Selbstbestimmung ein, das heißt, sie wollen darüber entscheiden, in welche Richtung sie sich entwickeln, und sie lehnen paternalistische Gängelung, wenn auch wohlmeinende, durch Dritte ab. Dies schließt jedoch nicht aus, dass in einzelnen Fragen Beratung notwendig ist, damit die indigenen Akteure die Auswirkungen bestimmter Veränderungen auf ihre Kultur besser einschätzen und handhaben können (Roper/Frechione/DeWalt 1997: 1-3).

An diese Überlegung anknüpfend sollten Maßnahmen zur Förderung indigener Wirtschaften als Versuch angesehen werden, indigener Bevölkerung ein erweitertes Spektrum an Wahlmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Entwicklungsagenturen versuchen jedoch häufig, die stattfindenden Veränderungsprozesse zu beeinflussen und zu steuern. Gängige Praxis ist immer noch, Entwicklungsanstrengungen dann als erfolgreich zu betrachten, wenn die Ergebnisse den Erwartungen der "Entwickler" entsprechen. Allerdings sind bei gesellschaftlichen Prozessen so viele Faktoren von Bedeutung und die ausgelösten Prozesse ihrerseits lösen häufig nicht voraussehbare Dynamiken aus, sodass die Ergebnisse dieser Wandelprozesse nicht vollständig vor-

aussehbar und kontrollierbar sind (Roper/Frechione/DeWalt 1997: 4). Ein weiteres Missverständnis ist die Annahme, dass indigene Völker *per se* traditionsverhaftet sind. Sie haben sich jedoch – wie andere Gesellschaftsgruppen auch – konstant an sich verändernde natürliche und soziale Rahmenbedingungen anpassen müssen. In diesem Zusammenhang besticht das Argument von Robertson, wonach es schwieriger ist, Kontinuität zu planen und zu gewährleisten, als Wandel einfach hinzunehmen (Robertson 1984).

Auch bei den am besten geplanten Entwicklungsprozessen wird es immer Gewinner und Verlierer geben, wofür Roper/Frechione/DeWalt (1997) das Beispiel der Föderation der Shuar/Achuar (Ecuador) anführen, die als besonders erfolgreich im Umgang mit Veränderung angesehen wird. Die Shuar-Föderation hatte Machtzuwachs erfahren, weil sie ein großes Maß an Landsicherheit für die Shuar-Gruppen erstritten hatte und ihre wirtschaftliche und politische Macht damit einhergehend zunahm. Dies wurde weitgehend durch die Zurückdrängung der in ihre Gebiete vorstrebenden (indigenen) Siedler aus den Bergregionen Ecuadors erreicht. Für die Neusiedler war der Prozess also nachteilig, wohingegen die Shuar-Föderation als Gewinnerin aus dem Prozess hervorging. Auch innerhalb der Shuar sind einige Personen wirtschaftlich erfolgreicher als andere und diese Personen hatten beschlossen, Gemeindeland individuell aufzuteilen und dahingehend das Gewohnheitsrecht zu ändern. Diese Tatsache bedrohte jedoch u.a. die Föderation, weil eine ihrer Grundlagen die gemeinsame Bewirtschaftung von Gemeindeland ist (Roper/Frechione/DeWalt 1997: 4). Für Ethnologen sind diese Erkenntnisse nicht überraschend. Mitarbeiter von Durchführungsorganisationen der Entwicklungszusammenarbeit hingegen könnten aufgrund der egalitären und homogenen Sichtweise, die sie von indigenen Gruppen haben, enttäuscht werden.

Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit führt mittlerweile zahlreiche Vorhaben mit indigener Bevölkerung sowohl im Bereich der finanziellen als auch der technischen und personellen Zusammenarbeit in Lateinamerika durch. Das Konzept des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ: 1999)<sup>6</sup> zur Entwicklungszusammenarbeit mit indianischen Bevölkerungsgruppen in Lateinamerika sowie verschiedene Sektorkonzepte des BMZ beschäftigen sich explizit mit der Förderung indigener Bevölkerung in Lateinamerika. Insbesondere wird auf indigene Bevölkerung im Zusammenhang mit dem Schutz von Wald und anderen natürlichen Ressourcen, mit der Demarkierung von indigenen Gebieten<sup>7</sup> im Zusammenhang

6 In dem Dokument sind summarisch auch die Projekttypen aufgeführt, die in den einzelnen Ländern durchgeführt werden.

7 Besonders bekannt geworden ist in den letzten Jahren das Vorhaben zur Demarkierung von Indianerschutzgebieten PPTAL (*Projeto Integrado de Proteção as Populações e Terras Indígenas da Amazônia Legal*) in Brasilien. Siehe dazu u.a. Little (1998); Kasburg/Gramkow (1999); Schröder (1999a, 1999b).

mit Gemeindeförderung und mit Projekten zur Zweisprachigkeit eingegangen. Von deutscher Seite aus existiert allerdings kein offizielles Konzept, das sich explizit mit wirtschaftlichen Förderungsmaßnahmen bei indigener Bevölkerung beschäftigt, obwohl im Rahmen der Armutsbekämpfung besonders auf ihre Vulnerabilität hingewiesen wird (Stöbele-Gregor 2003). Indigene in den Städten werden ebenfalls nicht thematisiert.<sup>8</sup>

Die Frage, der ich in diesem Beitrag nachkommen möchte, ist, welche Erfahrungen mit Wirtschaftsförderung speziell bei indigener Bevölkerung in Lateinamerika vorhanden sind und welche Aspekte dabei zu beachten sind. Dazu sollen im Folgenden kurz die drei Großregionen mit indigener Bevölkerung in Lateinamerika genannt, einzelne Problembereiche bzw. Förderansätze aufgezeigt sowie die Ergebnisse von drei Querschnittsstudien hinzugezogen werden.

### 2.1 Amazonien

Amazonien setzt sich aus tropischen Gebieten der Länder Peru, Bolivien, Kolumbien, Venezuela, Guyana, Surinam, Französisch-Guayana und Brasilien zusammen. Die Sozialorganisation der dort lebenden indigenen Gruppen ist relativ egalitär, solange sie nur marginal in die Nationalgesellschaft und in den Markt integriert sind. Innerhalb dieser indigenen Gruppen sind die Prozesse von Produktion, Verteilung und Konsum dezentralisiert. Die anfallende Arbeit wird im Verwandtschafts- und Gemeinschaftskontext auf reziproker Basis bewältigt. Die Macht der politischen Führer ist beschränkt und basiert in erster Linie auf den persönlichen Qualitäten der Führer. Diese wiederum haben die Pflicht zur Redistribution (Schröder 2003: 51). Heutzutage jedoch besteht die "amazonische Ökonomie" indigener Gruppen weitgehend aus einem Subsistenz- und aus einem marktorientierten Sektor (COICA 1996: 286).<sup>9</sup> Durch das Vorrücken der Pioniergrenze in ihre Gebiete sind zahlreiche indigene Gruppen in Amazonien heutzutage in ihrer Existenz bedroht. Die Eindringlinge betreiben Extraktivismus (Holz und *non-timber forest products*, Bergbau und bis ins frühe 20. Jahrhundert die Extraktion von Kautschuk), Plantagenwirtschaft (u.a. Sojaanbau) und Viehwirtschaft. Ebenso drängen Kirchen und Missionen, staatliche Behörden, Militär und Polizei sowie indigene Aufsichtsbehörden – wie beispielsweise die FUNAI (*Fundação Nacional do Índio*) im brasilianischen

---

8 Siehe dazu den Beitrag von Sabine Speiser: "Indigene Völker in Städten: präsent und doch nicht wahrgenommen" im bereits erwähnten Band zu *Indigene Völker und Entwicklungszusammenarbeit* (GTZ 2004).

9 Diese Mischung von Subsistenz- und Marktaktivitäten ist auch ein Strukturmerkmal von kleinbäuerlichen Wirtschaften weltweit und somit nicht nur auf indigene Gruppen in Amazonien und deren Wirtschaften begrenzt.

Fall – in die indigenen Gebiete vor. Durch diese Organisationen wird der Kontakt zur Nationalgesellschaft und zum (Konsum und Arbeits-)Markt intensiviert.

Die “traditionelle” indigene Subsistenzsicherung in Amazonien setzt sich immer aus mehreren Tätigkeitsfeldern zusammen. Bei den meisten Völkern ist die wichtigste Tätigkeit der Brandrodungsfeldbau. Zusätzliche Tätigkeitsbereiche sind Jagd, Sammeln und Fischfang, wobei Jagd weitgehend von Männern und Sammlertätigkeiten von Frauen durchgeführt werden. Was gesammelt wird (Früchte, Wurzeln, Insekten, Larven), richtet sich nach den jeweiligen Umweltgegebenheiten. Einige Völker sammeln Honig, der mittlerweile national und international nachgefragt ist. Die indigene Landwirtschaft Amazoniens unterscheidet sich von der (kleinbäuerlichen) marktorientierten Landwirtschaft – abgesehen von Unterschieden in der Arbeitsorganisation und den produzierten Mengen – u.a. durch ihre überaus große Diversifizierung. Man hat in indigenen Gärten bis zu 50 verschiedene Sorten vorgefunden. Auch ist die Variantenbreite bei ein und derselben Pflanze sehr groß. Auf einer Pflanzung indigener Produzenten in Acre (Bundesstaat in Amazonien, Brasilien) wurden rund 40 verschiedene Maniok-Arten vorgefunden (Schröder 2003: 35-41). Dieser Artenreichtum ist jedoch durch zunehmende Marktorientierung der landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Produktion und durch fortschreitende Umweltzerstörung bedroht.

Die Auswirkungen der Globalisierung auf die indigene Bevölkerung (und deren Wirtschaften) in Amazonien werden, u.a. von Lehm, eher negativ beurteilt. Struktur Anpassungsprogramme und Veränderungen im produktiven Sektor führten in den letzten Jahren zu einem Ansteigen der Arbeitslosigkeit in den lateinamerikanischen Ländern und zu einem Druck auf indigene Territorien. Ferner haben Länder wie Brasilien, Bolivien, Peru und Ecuador die Ausbeute von mineralischen und Öl-Vorkommen, die sich häufig in indigenen Gebieten befinden, privilegiert – mit weitgehend negativen Auswirkungen für die indigene Bevölkerung (Lehm 2002: 9). Außerdem finden Anbau und Verarbeitung von Drogen (Koka, Mohn, Hanf) weitgehend im amazonischen Tiefland statt und haben zu weitreichenden sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen geführt. In Bolivien zum Beispiel sind arbeitslose Minenarbeiter und die verarmte Landbevölkerung aus der Andenregion in die amazonischen Tieflandregionen abgewandert und haben dort Beschäftigung im Anbau von Koka und deren Weiterverarbeitung gefunden (Lehm 2002: 10). Die Migranten stehen in direkter Konkurrenz zur lokalen Bevölkerung um Ressourcen und Arbeitsplätze; die einseitige Ausrichtung auf Drogenanbau führt zur Verknappung der Nahrungsmittel bei der Eigenversorgung. Weitere Veränderungen in der indigenen Bevölkerung werden durch dauerhafte Abwanderung und saisonale Wanderarbeit bewirkt, die auch bei Mitgliedern amazonischer Gruppen stattfinden. Dies führt zum Verlust von indigenem Wissen, da die Weitergabe dieses Kapitals von einer Generation an die nächste unterbrochen wird und sich die Lebenswelten der Tieflandbewohner rasch verändern. Gleichzeitig verlieren die indigenen sozialen Sicherungsnetze an Tragfähigkeit. Ferner wird



eine geschlechtsspezifische Rollenverschiebung – häufig zum Nachteil der Frauen – festgestellt, weil zahlreiche Bereiche von Männern besetzt werden (Lehm 2002: 36; 37), oder es kommt, bedingt durch die Abwesenheiten der Männer durch die Wanderarbeit, zu zusätzlicher (Arbeits-)Belastung der Frauen.

Neben herkömmlichen (Entwicklungs-)Projekten und Fördermaßnahmen im Kunsthandwerk, im Bereich von Ressourcenschutz, Fischfang und Landwirtschaft gibt es in Amazonien auch Erfahrungen mit Öko- und indigenem Tourismus. Lehm beschreibt einige Initiativen in Ecuador, wo indigene Gruppen mit Unternehmen Verträge zur Förderung des Ökotourismus abgeschlossen haben. Der Erfolg dieser Initiativen ist jedoch fragwürdig, weil es zu Unstimmigkeiten und Vertrauensverlust zwischen der indigenen Bevölkerung und den Unternehmen gekommen ist, u.a. bedingt durch Probleme im Zusammenhang mit der Höhe der Zahlungen an die indigene Bevölkerung. Außerdem ist der Transport der Touristen kostenintensiv und kompliziert, da die indigenen Regionen weit abgelegen sind. Die Versorgung der Touristen mit Nahrungsmitteln und Dienstleistungen in den indigenen Gebieten ist darüber hinaus nicht immer gewährleistet (Lehm 2002: 12). Da es sich um Pionieraktivitäten handelte, haben die Beteiligten das Ausmaß der möglichen kritischen Punkte nicht antizipiert und frühzeitig Lösungsvorschläge erarbeitet. Statt eine nachhaltige Einkommensquelle für indigene Gruppen zu schaffen, stellte man fest, dass Tourismusvorhaben sehr komplex und nur dann überlebensfähig sind, wenn sie mit einem hohen Beratungsaufwand einhergehen. Die Nachhaltigkeit dieses Projekttyps ist deshalb noch zu beweisen.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob indigene Völker in Amazonien durch Marktintegration nur verlieren. Smith warnt in diesem Zusammenhang davor, dass die indigenen Gruppen und Individuen in Amazonien, die die Integration in den Markt wählen, die internen Solidaritätsbindungen aufkündigen, eventuell ihre eigene (wirtschaftliche) Absicherung unterminieren und damit zum Verschwinden der Identität der indigenen Gruppe beitragen (Smith 1995: 26-27). Auch Schröder bejaht im Prinzip diese Frage zumindest für Brasilien. Bei genauerem Hinsehen erweisen sich auch die Erfolgsgeschichten der Kayapó und der Parkatêjê (indianische Völker im brasilianischen Amazonasgebiet) als fragwürdig, da empfangene Gelder nicht nachhaltig von den Gruppen genutzt wurden und größere Abhängigkeit von Spenden und finanziellen Transfers von außen auslösten. Im Falle der Kayapó kam es durch Gelder, die für Konzessionen gezahlt wurden, zu internen Differenzierungsprozessen, bei denen sich einzelne Personen auf Kosten der Mehrheit bereicherten. Schröder schließt mit dem Fazit, dass bis jetzt in der Fachliteratur noch kein Fall für Amazonien bekannt wurde, der belegt, dass eine indigene Gruppe erfolgreich und nachhaltig in die Marktwirtschaft eingegliedert worden ist (Schröder 2003: 76-77).

Gemeinsamer Tenor der erwähnten Literatur ist, dass indigene Bevölkerungsgruppen in Amazonien Besonderheiten aufweisen, die speziell für sie zugeschnittene Projekte und Maßnahmen rechtfertigen. Die indigenen Gruppen verfügen nur über gerin-

ge Erfahrungen im Umgang mit dem Markt und seinen Mechanismen; sie müssen bei ihren Versuchen, sich in diese Mechanismen einzufinden, begleitet werden. Herkömmliche ländliche Beratungsdienste und indigene Behörden verfügen zumeist nicht über die entsprechenden Instrumente und Methoden. Entsprechende Modelle und Methoden müssen speziell für sie entworfen werden, um den speziellen Beratungsbedarf indigener Gruppen adäquat abzudecken (Wentzel 2004).

## 2.2 Anden

Im Zusammenhang mit den Bewohnern der Bergregionen der Andenländer Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien, Chile und Argentinien ist es schwieriger, von einer indigenen Bevölkerung in Abgrenzung zur nichtindigenen zu sprechen, da die indigene und Mestizen-Bevölkerung die übergroße Mehrheit der (ländlichen) Bevölkerung darstellt. Die Wirtschaft der andinen Bevölkerung hat mit Kleinbauern und Viehzüchtern auf der ganzen Welt strukturelle Gemeinsamkeiten (Familienwirtschaften, kleinbäuerliche Familienbetriebe (Netting 1989). Vor diesem Hintergrund schließen sich indigene Bauern und Bäuerinnen in den Andenländern in erster Linie wegen ihrer Benachteiligung als *campesinos* – eben als Bauern – zusammen und vertreten erst nachgeordnet spezifisch ethnische Interessen (vergleiche die o.a. Aussage von Stavenhagen 1997).

In den andinen (indigenen) Landgemeinden werden zahlreiche Kooperationsformen zwischen Individuen, Haushalten und Familien praktiziert. Ferner gibt es – in unterschiedlichem Maße – kommunales Management von natürlichen Ressourcen wie Land, Weiden und Wasser. Die Risiken in der andinen Landwirtschaft, bedingt durch knappe und degradierte Anbauflächen, harte klimatische Bedingungen sowie Pflanzen- und Viehkrankheiten, sind hoch (Masuda/Shimada/Morris 1985). Um den mannigfaltigen Umweltrisiken in den Anden entgegenzuwirken, nutzen die Bauern für den Pflanzenbau und die Viehzucht unterschiedliche Produktionszonen, die mit dem Terminus der Vertikalität bzw. der ökologischen Komplementarität belegt worden sind (Murra 1985).<sup>10</sup> Produktionszonen (*multiple production zones*) einer Gemeinde befinden sich auf unterschiedlichen Höhenstufen. Die Felder werden in Terrassenform angelegt und bestellt und es wird Fruchtwechsel betrieben. Die Bewirtschaftung mehrerer Produktionszonen erleichtert die effiziente Nutzung der vorhandenen Arbeitskraft, da die Arbeitsspitzen in den unterschiedlichen Produktionszonen zeitlich versetzt sind (Golte 1980). Diese Praxis minimiert auch das Verlustrisiko, das durch die klimati-

---

10 Dieses Modell ist ein historisches Ideal, das der andinen Wirtschaft und Sozialorganisation zugrunde liegt. Im Laufe des historischen Entwicklungsprozesses haben sich Teilbereiche dieses Systems verändert. Allerdings sind auch heutzutage noch Elemente dieses Systems – z.B. in der Landnutzung – in den Andengemeinden vorhanden, unabhängig davon, ob die Bevölkerung als indigen oder nicht-indigen bezeichnet wird.

schen und sonstigen Umweltbedingungen gegeben ist. Es wird für die eigene Versorgung und für lokale Märkte produziert und in einigen Regionen auch noch für den Tauschhandel (*trueque*) mit entfernt liegenden Regionen (Mayer 1971).

Aus volkswirtschaftlicher Sicht werden als Kernprobleme der andinen Landwirtschaft die Entfernung der ländlichen Produzenten zu den Konsumentenzentren und die defizitäre Transportinfrastruktur identifiziert. Da die landwirtschaftliche Produktion der indigenen Bevölkerung dieselben Erzeugnisse hervorbringt wie die sonstige kleinbäuerliche Produktion in den jeweiligen Regionen, bestehen bei indigenen Kleinbauern auch dieselben Probleme wie bei den übrigen Kleinbauern, zum Beispiel Zahlung zu niedriger Preise für ihre Produktion durch die Konsumenten. Als eine mögliche Strategie zur Verbesserung des Einkommens empfiehlt Agredas Ugás, die Produktion zeitversetzt in der Zwischenerntezeit zu verkaufen. Dies wirft jedoch Probleme der Lagerhaltung auf (fehlende Lagerstätten, Ungeziefer, Witterung usw.). Ferner sind nur wenige Möglichkeiten und Anreize zur Weiterverarbeitung und Veredelung der landwirtschaftlichen und handwerklichen Produktion gegeben. Außerdem fehlen Marktinformationssysteme und die Kreditinstrumente für die ländliche Bevölkerung insgesamt sind unzureichend (für Peru Agredas Ugás 2002: 27-29). Auch hier sind die Probleme der landwirtschaftlichen Produzenten allgemeiner Natur und nicht ausschließlich auf indigene Produzenten beschränkt.

Zur Überlebenssicherung der ländlichen Kleinbauern und der Landarbeiter in den Anden ist mehrheitlich die Wanderarbeit und Arbeitsmigration einzelner Familienmitglieder notwendig. Die wirtschaftliche Not treibt die Menschen in landwirtschaftliche Zonen mit Agroindustrie (wo auch Kokaanbau praktiziert wird<sup>11</sup>) und in die Nachbarländer wie – im Falle der Bolivianer – zum Beispiel nach Argentinien und Brasilien. Mädchen und Frauen verdingen sich als Hauspersonal in den Städten, Männer arbeiten auf Plantagen und als Bauarbeiter. Ferner leben häufig Mitglieder von Familien- und Verwandtschaftsnetzwerken in den Städten und andere Haushalts- bzw. Familienmitglieder verbleiben in der Herkunftsgemeinde. Zwischen dem Ursprungshaushalt und dem Stadthaushalt fließen personelle und finanzielle Ressourcen, da nur so das Überleben aller Mitglieder des Familiennetzwerkes gewährleistet werden kann.<sup>12</sup> Es handelt sich hierbei um die Subventionierung der Warenproduktion bzw. des Dienstleistungssektors durch die Subsistenzproduktion auf dem Lande (Elwert/Wong 1979). Aus städtischer Sicht betrachtet handelt es sich um Einkommensgenerierung und Transferzahlungen zur Finanzierung des ländlichen Konsums.

Eines der speziell indigenen Produkte der Andenländer sind die Webtextilien, die von der Landbevölkerung auch heute noch hergestellt und in einigen Regionen auch

---

11 Dies geschieht trotz der Vernichtung von Kokapflanzungen.

12 Wallerstein und Smith sprechen in diesem Zusammenhang von *long-term income pooling arrangements* (Wallerstein/Smith 1991: 234).

noch – vor allem von den Frauen – getragen werden. Textilien wurden bereits seit den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts von Zwischenhändlern in den indigenen Gemeinden aufgekauft. Da die Landbevölkerung den kommerziellen Wert ihrer Textilien nicht kannte, wurden sie weit unter ihrem Wert veräußert. Erst in den letzten Jahren haben Nichtregierungsorganisationen und Einzelpersonen diesem Trend entgegenarbeiten können, der zu einem Ausverkauf des kulturellen Erbes der Andenländer führte.<sup>13</sup> Die Webstücke werden über Zwischenhändler – häufig zum Nachteil der ProduzentInnen – an Touristen verkauft. Im Vergleich dazu sind die Otavaleños in Ecuador erfolgreicher in der Vermarktung ihrer Textilien. Sie stellen allerdings eher eine Ausnahme dar. Indigene ProduzentInnen sind in den meisten anderen Fällen dem ausbeuterischen Zwischenhandel ausgesetzt, weil sie keine Erfahrung im Umgang mit diesem speziellen Marktsegment haben. Da die Textilien ursprünglich zum Eigenverbrauch hergestellt wurden, sind sie in klientelistische Abhängigkeiten zu den (Zwischen-)Händlern eingebunden. Roper/Frechione/DeWalt erwähnen als Beispiel für eine gelungene Initiative zur Förderung von indigener Webproduktion ein Projekt in den bolivianischen Anden, das im Gegensatz zu zahlreichen anderen Vorhaben langsam aus einem Forschungsprojekt entstanden ist. Die BeraterInnen haben während einer langjährigen Partnerschaft mit den indigenen ProduzentInnen deren Vertrauen erworben und kennen deren Kultur und speziellen Beratungsbedarf (Roper/Frechione/DeWalt 1997: 54).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die wirtschaftliche Situation indigener Bevölkerung in den Anden weitgehend deckungsgleich ist mit der der nichtindigenen Bevölkerung. Hierbei ist auch noch einmal darauf hinzuweisen, dass die Übergänge zwischen den Kategorien indigen zu nichtindigen fließend sind. Bis auf wenige Sonderbereiche – wie zum Beispiel das Kunsthandwerk – ist ein eigener Förderansatz zur besonderen Wirtschaftsförderung für indigene Bevölkerung in den Anden gegenüber Förderansätzen für die restliche arme ländliche Bevölkerung in den Andenländern kaum abzugrenzen. Allerdings muss in diesem Zusammenhang auf die klientelistischen Abhängigkeiten und die Ausbeutungsverhältnisse zwischen (indigenen) Landgemeinden und den (klein-)städtischen Händlern hingewiesen werden, die schwer zu durchbrechen sind und die fallweise eventuell eine besondere Unterstützung rechtfertigten.

---

13 In Bolivien war die lokale Nichtregierungsorganisation *Q' ipi* sehr erfolgreich darin, wertvolle indigene rituelle Textilien aus Privatsammlungen aus den USA und Kanada nach Bolivien zurückzuführen. Dies war möglich aufgrund der UNESCO-Resolution zum Schutz von kulturellem Eigentum und aufgrund der Hilfe von US-amerikanischen und kanadischen Unterstützern (Persönliche Kommunikation von Cristina Bubba, La Paz).

### 2.3 Zentralamerika

In Zentralamerika verfügen Guatemala, Mexiko, Belize und Nicaragua prozentmäßig über den höchsten Anteil an indigener Bevölkerung. Der Anteil indigener Bevölkerung in Costa Rica und El Salvador ist geringer. Vor dem Hintergrund der historischen Auseinandersetzung mit der indigenen Frage und seiner sozialen Bedeutung weist Mexiko eine starke indigene Bewegung auf und es gibt sowohl staatliche als auch nichtstaatliche Unterstützung für ländliche indigene Gemeinden. Allgemein betrachtet sind die gravierendsten Probleme der Region Umweltzerstörung – auch tropischer Waldgebiete –, ein hohes Risiko von Naturkatastrophen (Erdbeben, Hurrikan) sowie lange Bürgerkriege und deren Spätfolgen (El Salvador, Nicaragua und Guatemala) bzw. in Guatemala auch “systematische Massaker an der indigenen Bevölkerung” (Ströbele-Gregor 2004). In Costa Rica und Honduras wirkten sich die kriegesischen Auseinandersetzungen ihrer Nachbarländer durch Flüchtlingsströme aus. Von Nicaragua migriert (Land-)Bevölkerung nach Costa Rica und von ganz Zentralamerika erfolgt eine permanente Migration in die Vereinigten Staaten. In den zentralamerikanischen Ländern herrscht eine große interne Ungleichverteilung und die indigene Bevölkerung befindet sich häufig im unteren Einkommens- oder Armutsdrittel.<sup>14</sup> In vielen Fällen stammt der heutige Eindruck von relativem sozialen Wohlergehen einzelner indigener Gemeinden in Mexiko<sup>15</sup> und in anderen Ländern in der Region vor allem aus Transfers und aus der Migration in die USA. In den indigenen Gemeinden der Region sind Prozesse interner sozialer Schichtung und Fragmentierung schon seit vielen Jahren im Gange, obwohl es auf der anderen Seite indigene soziale Institutionen und Mechanismen gibt, die für einen gewissen sozialen Zusammenhalt und kulturellen Fortbestand sorgen. Die “traditionelle”, das heißt zumeist subsistenzorientierte Landwirtschaft überlebt durch Transfers des Staats und durch Zahlungen der Migranten an ihre Ursprungshaushalte und Herkunftsfamilien (Zárate Hernández 2002: 10 ff.).

Die Charakteristika der Migration aus den zentralamerikanischen Ländern haben sich über die Jahre verändert. Dauerte die Migration früher nur wenige Monate, so kann sie sich heute auf mehrere Jahre erstrecken. Waren es früher nur Männer, die migrierten, sind es heute auch Frauen und Kinder. Die indigenen Migranten verhalten sich zwar innovativ in dem Sinne, dass sie die Chancen des Marktes nutzen (Inanspruchnahme von Krediten, Einsatz von moderner Technologie und erfolgreiche Vermarktung), andererseits aber transferieren sie Ressourcen in ihre Heimatgemeinden, finanzieren indigene Feste und Institutionen und wirken somit kulturellerhaltend (Zárate Hernández 2002: 26). Die Organisationen der Migranten mischen sich heutzutage di-

---

14 Siehe dazu auch das Arbeitspapier des BMZ: “Entwicklungszusammenarbeit mit Zentralamerika” (2002).

15 Für Mexiko stehen die Transfers der Migranten in den USA an zweiter Stelle des Bruttosozialprodukts.

rekt in das soziale und wirtschaftliche Leben ihrer Herkunftsgemeinden ein und investieren in öffentliche Einrichtungen und Infrastruktur; sie finanzieren Gemeindefeste und sie beeinflussen Sach- und Personalentscheidungen innerhalb der Gemeinden (Zárate Hernández 2002: 17). Durch die finanziellen Transfers aus der Migration erfährt die soziale Zusammensetzung der Gemeinden Veränderungen. Es gewinnen unter Umständen Personen an Einfluss, die früher am Ende der Sozialskala standen. Die Personen und Familien, die soziale Netzwerke und ökonomisches Kapital besitzen, können investieren und arme Gemeindemitglieder beschäftigen. Allerdings gibt es auch immer wieder Personen, die im Zuge dieser Entwicklungen komplett verarmen. Ihnen verbleibt als Alternative oft nur, in die zentralamerikanischen Städte zu migrieren, wo sie am untersten Rand der Gesellschaft ihr Leben fristen. Eine weitere Konsequenz der Migrationsströme ist, dass in den mexikanischen Handwerksbetrieben mehr Frauen als Männer beschäftigt sind, da mehr Männer migrieren und die Frauen das in den USA verdiente Geld in von ihnen geleitete Kleinbetriebe investieren (Textilherstellung, Schneidereien, Viehmast usw.) bzw. als Arbeitskraft in diesen Betrieben beschäftigt sind.

Brenes Castillo (2002) favorisiert für Zentralamerika die Wiederbelebung einer wirtschaftlichen Kultur, die auf der Zusammenarbeit, der Stärkung der indigenen Identität und der Kultur der Nachhaltigkeit basiert. Die Stärkung der indigenen Wissenssysteme wird als neuralgischer Punkt jedweder autochthonen Entwicklung gesehen. Indigene Völker wollen selbst Fachleute ausbilden (lassen), damit das Wissenskapital von ihnen selbst kontrolliert und genutzt werden kann. Eigene alternative Modelle und Technologien, die nicht das westliche Know-how und das westliche kulturelle Modell kopieren, sollen entwickelt werden. Die organische Landwirtschaft, beispielsweise von Bananen und Kakao, sei ein positives Beispiel in diese Richtung. Als positives Beispiel für Entwicklungsmaßnahmen im produktiven Sektor werden die Produktion und der Verkauf von Webtextilien durch einen Zusammenschluss von rund 1.500 indigenen ProduzentInnen, wovon 99% Frauen sind, genannt. Als neue Projekttypen werden Umweltdienstleistungen in Costa Rica und in Nicaragua aufgeführt. Damit ist gemeint, dass (internationale) Geber Zahlungen an die lokale Bevölkerung zum Schutz der natürlichen Ressourcen leisten. Problematisch dabei ist allerdings, dass die Natur und die Umwelt dadurch zur reinen Ware verkommen (Brenes Castillo 2002: 10-14) und damit das Verhältnis der indigenen Bevölkerung zu ihrem eigenen Lebensraum. Es ist außerdem zu hinterfragen, welche Auswirkungen die finanziellen Zuwendungen an die Gemeinden, die durch die Bezahlung von Umweltdienstleistungen oder Konzessionen entstehen, auslösen, wie bereits mit dem oben genannten brasilianischen Beispiel aus Amazonien thematisiert.

Vorhaben der deutschen Entwicklungszusammenarbeit gibt es in den Bereichen des Ressourcenschutzes und des Öko-Tourismus u. a. in Costa Rica. Ferner kommt der Zusammenarbeit mit Ländern wie Guatemala, Nicaragua oder El Salvador zusätzliche

Bedeutung wegen der bereits erwähnten historischen und aktuellen Konflikte zu, die auch – aber nicht nur – indigene Bevölkerungsgruppen in Mitleidenschaft ziehen und gezogen haben.<sup>16</sup> Aufgabenstellung für die Entwicklungszusammenarbeit in dieser Region ist deshalb auch die Konfliktregulierung und Krisenprävention.

Um die Kurzdarstellung der unterschiedlichen Rahmenbedingungen und kulturellen Gegebenheiten der indigenen Wirtschaften zu komplettieren, stelle ich nun die Ergebnisse von drei vergleichenden Querschnittsstudien dar, die sich explizit mit Wirtschaftsförderung bei indigenen Völkern beschäftigen.

#### *2.4 Überregionale und Querschnittsbewertungen von Projekten indigener Wirtschaftsförderung*

Die Ergebnisse der drei oben bereits erwähnten Querschnittsstudien, die die Wirtschaftsprjekte bei indigener Bevölkerung in Lateinamerika und in der Karibik bewertet haben, stammen aus der Studie von COICA-OXFAM (COICA 1996), von Schröder (2003) sowie von Roper/Frechione/DeWalt (1997). Die Studie von COICA/OXFAM vergleicht 24 Projekte in fünf Amazonasländern (Bolivien, Brasilien, Kolumbien, Ecuador und Peru) (Primärdaten). Schröder vergleicht die Daten von 39 Projekten in Brasilien und von 21 Beispielen aus anderen lateinamerikanischen Ländern (Primärdaten und Sekundäranalyse). Roper/Frechione/DeWalt vergleichen 42 Wirtschaftsprjekte in zehn lateinamerikanischen Ländern (Sekundäranalyse).

Die COICA/OXFAM-Studie kommt zu dem Ergebnis, dass Gesundheitsprojekte, Projekte im Erziehungs- und schulischen Bereich und Maßnahmen zur Sicherung von indigenen Schutzgebieten mehrheitlich erfolgreich waren. Problematischer waren Projekte zur Wirtschaftsförderung, die, abgesehen von der Zahlung einer anfänglichen Investition, zumeist keine weiteren positiven Entwicklungen auslösten. Außerdem bestehe bei dieser Art von Projekten die Gefahr der Korruption und der Schaffung von Interessenskonflikten innerhalb der indigenen Gemeinschaften. Generell wird festgestellt, dass die indigenen Völker Amazoniens geringe Erfahrung und Kenntnisse der Marktmechanismen haben und sich deshalb selbst wenig um die Nachhaltigkeit von Maßnahmen sorgen. Eher werden Anfangsfinanzierungen von Projekten als großzügige Geschenke der Durchführungsorganisationen betrachtet, die nicht unbedingt einen Ertrag erbringen müssen. Die COICA/OXFAM-Studie lehnt im Prinzip externe Zuwendungen finanzieller Art ab, da sie nicht in die Rationalität der indigenen Wertsysteme passen und Schenkungen nur verzerrend wirken (COICA 1996). Eher wird auf Eigenanstrengung der indigenen Bevölkerung gesetzt, die dadurch *ownership* für die Projekte übernehme (Grefa 1997). Die COICA/OXFAM-Studie nennt als Voraussetzungen für erfolgreiche Wirtschaftsprjekte Rahmenbedingungen, die die Rechte der

---

16 Siehe dazu auch das Konzept des BMZ zu Zentralamerika (2002).

indigenen Völker – wie staatliche wirtschaftspolitische Leitlinien zur Vergabe von Konzessionen für Erdöl, Bodenschätze, Holz und Fischereirechte – als unabdingbar sichern. Ferner beeinflussen internationale Prozesse die Vermarktbarkeit indigener Produktion. Es ist wichtig zu vermerken, dass die Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit der indigenen Produktion als ein entscheidender Erfolgsfaktor genannt wird. Außer der Wirtschaftlichkeit der Aktivitäten selbst müssen auch die soziokulturelle sowie die ökologische Durchführbarkeit und Nachhaltigkeit sichergestellt sein. In diesem Sinne werden dieselben Anforderungen an indigene Projekte gestellt wie an Projekte für herkömmliche Zielgruppen der Entwicklungszusammenarbeit, wie zum Beispiel Kleinbauern.

Schröder (2003) stellt fest, dass von Seiten der indigenen Bevölkerung Kenntnisse und Fähigkeiten fehlen, um Projekte vorzuschlagen, zu entwickeln und auszuführen. Es mangelt an portugiesischen Sprachkenntnissen, an Erfahrungen im Umgang mit nichtindigenen Kommunikationskanälen und es fehlt an Erfahrungen mit der „Entwicklungswelt“. In vielen Fällen hat es sich als schwierig erwiesen, lokale Gemeinschaften, indigene Frauen und indigene Organisationen in Projektmaßnahmen einzubinden. Dies ist auch durch die großen Entfernungen der indigenen Gebiete zu den städtischen Zentren – und auch untereinander – bedingt. Mittler (d.h. Personen, die die Rolle der Vermittlung und Übersetzung zwischen Projekten und Zielgruppe übernehmen) haben häufig eine ambivalente Rolle in der Projektdurchführung, da sie zwischen zwei Referenzsystemen stehen und da die Gefahr der Instrumentalisierung durch den mächtigeren Partner bzw. die Gefahr der Korruption gegeben ist. Ferner fehlen Kenntnisse über die Kontrolle von Projekt-Finanzmitteln. Auch ist eine schwache Identifizierung der indigenen Bevölkerung mit den Projektzielen zu beklagen. Diese Problempunkte werden weitgehend den Durchführungsorganisationen angelastet, die nicht in der Lage seien, die Bevölkerung partizipativ einzubinden.<sup>17</sup>

Nur für eines der von Schröder untersuchten 60 Projekte wird berichtet, dass wirtschaftliche Stärkung von Frauen erzielt wurde. Möglicher Grund dafür ist, dass die meisten Projekte keine genderspezifische Zielsetzung haben. Bei der weiteren Fehleranalyse stellt Schröder fest, dass 75% der gescheiterten Projekte wegen der nachteiligen rechtlichen Rahmenbedingungen in den jeweiligen Ländern fehlschlagen, die unüberwindbare Hindernisse für die indigene Selbstbestimmung darstellten. Ebenfalls wird beklagt, dass die Projekte mehrheitlich die Einkommenssituation der Bevölkerung verbessern wollen und nur wenige die Verbesserung der Selbstversorgung zum Ziel haben. Da die Bandbreite der Projekttypen groß ist und die Bewertungsmaßstäbe der von Schröder konsultierten Literatur nicht einheitlich und transparent sind, können

---

17 In diesem Zusammenhang stellt sich ebenfalls die von Schröder aufgeworfene Frage, ob die indigene Bevölkerung eigentlich partizipativ ist und ob unsere Partizipationskonzepte nicht häufig ethnozentrisch sind (Schröder 1999b).



keine generellen Aussagen darüber gemacht werden, welche Aktivitäten und Projekttypen für indigene Bevölkerung zum Erfolg führen.

Bei Roper/Frechione/DeWalt werden von den untersuchten 42 Projekten 28 als erfolgreich, sechs als gescheitert und sechs als nicht einzuordnen bewertet. Die Fallbeispiele stammen aus allen lateinamerikanischen Ländern mit Ausnahme von Chile, Paraguay, Uruguay, Guyana, Französisch Guayana und Surinam und sind Analysen von Sekundärliteratur. Roper/Frechione/DeWalt kritisieren, dass sowohl Wissenschaftler als auch Berater und technisches Personal sowie zum Teil auch indigene Vertreter selbst eine romantisch-verklärte Sicht auf die indigene Bevölkerung haben. Dies drückt sich unter anderem darin aus, dass die indigene Bevölkerung als homogen und *per se* als Schützer der Umwelt gesehen wird. Darauf basierend werden dann allgemeingültige Empfehlungen ausgesprochen, um sie vor den Gefahren der westlichen (Un-)Kultur zu schützen. Dahinter verberge sich die Hoffnung, kulturelle („ethnische“) Praktiken und Glaubensvorstellungen am Leben erhalten zu können (Roper/Frechione/DeWalt 1997: 2). Dieser Ansatz sei angesichts der heutigen Einbindung indigener Gruppen in die Gesamtgesellschaft wenig hilfreich und widerspreche der gelebten Realität dieser Gruppen. Hinsichtlich der Rahmenbedingungen wird beklagt, dass in vielen lateinamerikanischen Ländern ein sozial, politisch und rechtlich nachteiliges Umfeld für die indigene Bevölkerung besteht. Dies manifestiert sich unter anderem in der mangelhaften Beachtung der Menschenrechte und darin, dass indigene Bevölkerung nicht in vollständigem Maße ihre Staatsbürgerrechte ausüben kann (Roper/Frechione/DeWalt 1997: 18). Als besonders wichtig für den Erfolg von Entwicklungsmaßnahmen wird hervorgehoben, dass die jeweilige indigene Zielgruppe diese auch wünscht und unterstützt. Allerdings ist die Bevölkerung häufig nicht in der Lage, aufgrund fehlender Verfahrenkenntnisse und fehlender Kenntnisse gruppenexterner Zusammenhänge und Mechanismen (Markt, politische und administrative Strukturen, „Projekt- und Entwicklungswelt“), potentielle Lösungen zu identifizieren. Um diesen Mangel auszugleichen, kann externe Beratung sinnvoll sein (Roper/Frechione/DeWalt 1997: 28).

Die Beteiligung der Zielgruppen am Planungsprozess wird von allen drei Studien als eine wichtige Grundvoraussetzung angesehen; die letztendliche Verantwortung für die Durchführung der Maßnahmen muss jedoch bei den indigenen Gruppen selbst liegen. Die Initiative zu Maßnahmen kann zwar von außen kommen, die indigene Bevölkerung muss diese dann aber letztendlich tragen. Auch hier gilt, dass Selbstbestimmung und aktive Teilhabe Grundvoraussetzung für den Projekterfolg sind, sie alleine allerdings noch keine Garantie für den Erfolg von Entwicklungsmaßnahmen darstellen. Partizipation an Entwicklungsmaßnahmen, *empowerment* und indigene Selbstbestimmung sind Eckpfeiler von positiven Entwicklungsbeispielen, die im günstigsten Fall auch zur Rückbesinnung auf die eigenen kulturellen Werte und Praktiken beitragen können (Roper/Frechione/DeWalt 1997: 30). Ebenfalls eine der zentralen

Aussagen aller drei Studien ist, dass bei wirtschaftlichen Fördermaßnahmen zuerst die Ernährungslage der Bevölkerung verbessert werden sollte. Wo ausreichende Einkommenssicherheit besteht, kann die Ernährung auch zum Teil über den Markt abgedeckt werden. Allerdings sollte nicht vollständig auf die Produktion für den Eigenbedarf verzichtet werden.

In dem untersuchten *sample* bei Roper/Frechione/DeWalt waren die Geber und projektdurchführenden Instanzen nationale und internationale Nichtregierungsorganisationen, Missionare, internationale Geber und Entwicklungsagenturen, indigene politische Organisationen, indigene Produktionsgemeinschaften sowie andere überregionale indigene Organisationen. In über 60% der als erfolgreich eingestuften Projekte mit indigener Bevölkerung sehen Roper/Frechione/DeWalt die Weitergabe von Kenntnissen und Fertigkeiten als eines der Kernelemente des Erfolgs an. Wichtige Kenntnisse betreffen Management und Verwaltung, über die die indigene Bevölkerung weitgehend nicht verfügt. Hierbei ist eines der größten Probleme das Fehlen von Erfahrung mit Buchhaltung, da im Zusammenhang mit Projektaktivitäten unter Umständen größere Geldmengen in die Gruppen fließen, die verwaltet werden müssen. Ein weiteres Problem sind die fehlenden Kenntnisse im Bereich der Vermarktung der Produktion. Auch in diesem Bereich sollte bei Beratung von außen das Prinzip der Subsidiarität gelten. Das bedeutet, dass die indigene Bevölkerung die entsprechenden Aufgaben so bald wie möglich selbst übernimmt. Für alle untersuchten Maßnahmen gilt, dass indigene Wirtschaftsförderung ein langfristiges Engagement durch die Unterstützer voraussetzt. Dies ist aber durch Entwicklungsprojekte herkömmlichen Typs nicht zu gewährleisten, da sie sehr kurzfristig angelegt sind. Deshalb ist die Rolle des Staates als Garant für die Kontinuität von Maßnahmen von großer Bedeutung. Aus diesem Grunde verwundert es nicht, wenn in 64% der erfolgreichen Projektbeispiele der Staat präsent war (Roper/Frechione/DeWalt 1997: 51-57). Da alle drei Studien als einen wichtigen Förderbereich indigener Wirtschaftsförderung die Vermarktung aufführen, wird hier noch einmal gesondert auf sie eingegangen.

## 2.5 Vermarktung

Die Probleme der Vermarktung liegen beim Zwischenhandel, bei technischen Mängeln in der Produktion im engeren Sinne sowie bei Lagerung und Transport. Sie sind auch durch die Entfernungen der indigenen Gebiete zu den Konsumzentren bedingt sowie durch niedrige Preise für die landwirtschaftlichen Produkte. Zusätzlich zu diesen, auch auf viele kleinbäuerliche Familienbetriebe zutreffende Probleme gibt es noch spezielle Engpässe für indigene Produzenten, auf die hier gesondert eingegangen werden soll.

Ferner ist das Konzept des indigenen Produkts zwiespältig. Wie schon oben angegeben unterscheidet sich die indigene (landwirtschaftliche) Produktion häufig nicht von der anderer nichtindigener Produzenten. Ein als indigen bezeichnetes Produkt ist

jedoch nur dann gut zu vermarkten, wenn es eine spezielle Marktnische dafür gibt. Dies trifft zum Beispiel für besondere ökologische Labels oder für "Fairen Handel" zu. Diese besonderen Marktsegmente weisen natürlich auch Probleme auf wie zum Beispiel eine geringe Konsumentenzahl, die bereit ist, für ein bestimmtes Produkt einen deutlich über dem Marktpreis liegenden Preis zu zahlen. Ferner besteht die Gefahr, dass bei Einkommensverlusten diese Käufer auf den preiswerteren Massenartikel zurückgreifen und damit die indigenen Produzenten in eine Krise stürzen (Schröder 2003: 100-101).

Einige indigene Gruppen aus dem brasilianischen Amazonien verkaufen bestimmte Produkte – wie zum Beispiel *Urucum* (Färbemittel), Nüsse, Früchte, Honig und andere NTFP (*non timber forest products*) – in Exklusivverträgen an Firmen, die das Produkt veredeln und vermarkten. Brasilianische Erfahrungen mit dieser Art von Partnerschaften gibt es zwischen der Body Shop-Kette und den Kayapó, Aveda und den Yawanawá, einer NRO und den Sateré Mawé, Tok & Stok – ein brasilianisches Einrichtungshaus – und den Baniwa. Vorteilhaft für die indigenen Gruppen ist dabei, dass die Abnahme der Produktion zu einem Festpreis garantiert ist (Belas 2004). Allerdings weisen auch diese Partnerschaften Probleme auf. Im Falle der Vermarktung von *Urucum* durch ein amerikanisches Kosmetikunternehmen kommt eine unabhängige Studie (De Carlo/Drummond 2003) zu dem Schluss, dass das Projekt erfolgreich ökologische Gesichtspunkte berücksichtigte und zum kulturellen Erstarken der indigenen Gruppe beitrug. Schwächen wiesen jedoch die Bereiche Logistik und technische Beratung auf. Dies ist wiederum nicht verwunderlich, da die Gruppe sehr abgelegen lebt (Acre, Brasilien). Außerdem bereite die Lagerung von Saatgut Schwierigkeiten und es bestünden Probleme beim Transport der Produktion wegen großer Entfernungen zu den Absatzmärkten (De Carlo/Drummond 2003: 16).

Als generelle Frage stellt sich beim Verkauf von indigenen Produkten und deren Weiterverarbeitung durch Industrieunternehmen, wie sichergestellt werden kann, dass nicht nur einige wenige Personen aus der ethnischen Gruppe von dem Projekt profitieren. Weitere Fragen sind, welche Probleme aus der einseitigen Abhängigkeit von einem Unternehmen für die indigene Bevölkerung erwachsen und ob es überhaupt eine Möglichkeit gibt, die eminent großen Unterschiede zwischen indigener Gruppe und einem Industrieunternehmen zu überbrücken, damit daraus eine funktionierende und für beide Seiten positive Partnerschaft entsteht. Eine Lösungsmöglichkeit, damit die Gruppe bessere Preise erzielt, ist, dass sie nicht nur Rohstoffe liefert, sondern dass sie selbst die Rohmaterialien verarbeitet. Dies hat allerdings häufig zur Folge, dass neue Technologien eingeführt werden müssen. Das wirft auch die Frage auf, wer deren Implementierung gewährleistet, welche Auswirkungen dieser Prozess insgesamt auf die Gruppe hat und zu welchen internen Differenzierungsprozessen dies führt. Ferner ist zu hinterfragen, wie die Rechte der indigenen Gruppe bei Nutzung ihres Images durch Firmen geschützt werden können.

Verschiedene Agenturen der Vereinten Nationen und internationale Konventionen haben den Gedanken des Schutzes von geistigem und nichtmateriellem (indigenem) Besitz aufgegriffen (Posey/Dutfield 1996). Von besonderer Bedeutung für den Schutz indigenen Wissens und nichtmateriellen Eigentums ist dabei die Weltorganisation für geistiges Eigentum (WIPO) (Åhrén 2001: 50). Die Liste des schützenswerten Gutes reicht von Musik, Kunsthandwerk, Zeichnungen, Keramik, Textilien, Webstücken, Teppichen, Musikinstrumenten bis hin zu traditioneller Medizin (López 2001: 46-49). Die Umsetzung und Anwendung dieser Bestimmungen steht jedoch erst am Anfang und bietet ein interessantes Forschungs- und Praxisfeld für interessierte Ethnologen.

### **3. Fazit: Maßnahmen zur wirtschaftlichen Förderung bei indigenen Gruppen in Lateinamerika**

Abschließend möchte ich auf die Ausgangsfrage zurückkommen, nämlich welche Aspekte bei Wirtschaftsförderung indigener Bevölkerung zu beachten sind. In meine Überlegungen fließen zum Teil Positionen von Roper/Frechione/DeWalt (1997), Schröder (2003) sowie Wentzel (2004) ein. Meines Erachtens macht spezielle Wirtschaftsförderung indigener Bevölkerung insbesondere dann Sinn, wenn es darum geht, indigene Gruppen in ihren Anstrengungen zur Sicherung der Eigenversorgung zu unterstützen und Gruppen in marginalen Regionen, die mit zusätzlichen Schwierigkeiten konfrontiert sind, zu fördern. Dies gilt für die ethnische Bevölkerung in Amazonien, aber auch fallweise für Gruppen in Zentralamerika sowie in den Andenländern. Zur Verbesserung der Chancen indigener Gruppen ist der erste Entwicklungsschritt – der notwendigerweise durch den Nationalstaat erfolgen muss –, die rechtlichen Rahmenbedingungen zur Sicherung der (Menschen-)rechte der indigenen Bevölkerung zu schaffen. Darüber hinaus müssen indigene Territorien und ihre natürlichen Ressourcen eindeutig durch Gesetze und Überwachungsmechanismen abgesichert werden. Das Vorhandensein von eindeutigen Grenzen und Landtiteln ist jedoch im Umkehrschluss keine ausreichende Voraussetzung für ökonomische Entwicklung.

Ein weiteres Kriterium könnte sein, privilegiert indigene Gruppen zu unterstützen, die nur über geringe Erfahrungen im Umgang mit dem Markt und seinen Mechanismen verfügen, die aber aufgrund ihrer Situation gezwungen sind, verstärkt für den Markt zu produzieren bzw. sich als Arbeitskraft zu verdingen. Diese (Personen-)Gruppen müssen bei ihren Versuchen, sich im Markt zurechtzufinden, begleitet werden. Herkömmliche ländliche Beratungsdienste und indigene Behörden verfügen zumeist nicht über die entsprechenden Instrumente und Methoden. Es bedarf zum Beispiel besonderen Know-hows, um indigene Produkte wie Webtextilien und Keramik auf dem Markt zu etablieren. Bei diesen Fördertypen stellen sich auch Fragen zum Schutz des indigenen materiellen und nichtmateriellen Eigentums. Zahlreiche andere Maßnahmen, wie die Gewährung von speziellen Krediten oder Beratungsleistungen, die im Rahmen von Ressourcenschutzprogrammen oder im Rahmen von Maßnahmen

für Kleinbauern durchgeführt werden, sollten den speziellen Beratungsbedarf indigener Gruppen berücksichtigen. Die besonderen Bedingungen wie fehlende oder kollektive Landtitel, Bedarf an Kleinstkrediten, fehlende Sprachkenntnisse und fehlende Schreib- und Lesefähigkeit, aber auch kulturspezifische Praktiken und Stärken sollten eruiert werden und die Berater entsprechend vorbereitet sein. Letztendlich aber müssen indigene Gruppen selbst über die Art von Entwicklung entscheiden, die sie möchten und dies selbst dann, wenn ihre Visionen sich weder mit den Vorstellungen der "Entwickler" noch denen der Ethnologen decken. Indigene Organisationen sollten als gleichberechtigte Partner von Projekten anerkannt werden, im Gegensatz zur bisherigen Praxis, wo staatliche Behörden oder NROs eine Art Vormundschaft für die indigene Bevölkerung übernehmen. Eine systematische Aufarbeitung vorhandener Erfahrungen ist gefragt sowie die Entwicklung von innovativen Ansätzen, zu denen Ethnologen ihre Erfahrungen einbringen sollten.

### Literaturverzeichnis

- Agredas Ugás, Víctor (2002): "Economía indígena y mercado en los Andes". In: Smith, Richard Chase (Hrsg.): *A Tapestry Woven from the Vicissitudes of History, Place and Daily Life. Envisioning the Challenges for Indigenous Peoples of Latin America in the New Millennium*. Lima: Ford Foundation/Oxfam America, CD-Rom.
- Åhrén, Mattias (2001): "Organización Mundial de Propiedad Intelectual". In: *Informe Final, Conferencia del Milenio de los Pueblos Indígenas*. 7 al 11 de mayo de 2001. Ciudad de Panamá: C. A. Bericht, S. 50-53.
- Belas, Carla A. (2004): "A propriedade intelectual no âmbito dos direitos difusos: proteção das expressões culturais tradicionais e do conhecimento tradicional associado à biodiversidade". In: Teixeira, João Gabriel L. C./Carvalho Garcia, Marcus Vinícius/Gusmão, Rita (Hrsg.): *Patrimônio imaterial, performance cultural e (re)tradicionalização*. Brasília: ICS-UnB.
- Brenes Castillo, Carlos (2002): "Punzando desafíos y preñando retos. Apuntes preliminares para una lectura curiosa de las relaciones entre economía indígena y mercado en Centroamérica". In: Smith, Richard Chase (Hrsg.): *A Tapestry Woven from the Vicissitudes of History, Place and Daily Life. Envisioning the Challenges for Indigenous Peoples of Latin America in the New Millennium*. Lima: Ford Foundation/Oxfam America, CD-Rom.
- BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) (1999): *Konzept zur Entwicklungszusammenarbeit mit indianischen Bevölkerungsgruppen in Lateinamerika*. Bonn: BMZ.
- (2002): *Entwicklungszusammenarbeit mit Zentralamerika*. Bonn: BMZ.
- Cariño, Joji (2001): "Los pueblos indígenas y la colonización económica". In: *Informe Final, Conferencia del Milenio de los Pueblos Indígenas*. 7 al 11 de mayo de 2001. Ciudad de Panamá: C. A. Bericht, S. 39-45.

- COICA (Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica) & OXFAM América (Hrsg.) (1996): *Amazonía: Economía indígena y mercado. Los desafíos del desarrollo autónomo*. Quito: Nuestra Amazonía.
- De Carlo, Sandra/Drummond, José (2003): "O projeto Yawanawá-Aveda de urucum: Uma parceria de negócios em busca de sustentabilidade para uma comunidade indígena na Amazônia brasileira". In: <www.esmpu.gob.br/publicacoes/meioambiente/pdf/Sandra\_A\_S.pdf> (04.05.05).
- Dietz, Gunther (2000): "'Desencuentros', 'encontrazos' y 'reencuentros': movimientos indígenas y organizaciones no-gubernamentales en México". In: *Indiana*, 16, S. 29-50.
- Elwert, Georg/Wong, Diana (1979): "Thesen zum Verhältnis von Subsistenzproduktion und Warenproduktion in der Dritten Welt". In: Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologen (Hrsg.): *Subsistenzproduktion und Akkumulation*. Saarbrücken: Breitenbach, S. 255-278.
- Ensminger, Jean (1990): "Co-opting the Elders: The Political Economy of State Incorporation in Africa". In: *American Anthropologist*, 92, S. 662-675.
- Golte, Jürgen (1980): *La racionalidad de la organización andina*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos.
- Grefa, Valerio (1997): "Indigene Entwicklung und Nachhaltigkeit". In: Gleich, Utta von (Hrsg.): *Indigene Völker in Lateinamerika. Konfliktfaktor oder Entwicklungspotential?* Frankfurt am Main: Vervuert, S. 34-45.
- GTZ (Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit) (Hrsg.) (2004): *Indigene Völker in Lateinamerika und Entwicklungszusammenarbeit*. Eschborn.
- Kasburg, Carola/Gramkow, Marcia (Hrsg.) (1999): *Demarcando terras indígenas: experiências e desafios de um projeto de parceria*. Brasília: GTZ.
- Lehm, Zulema (2002): "Avizorando los retos para los pueblos indígenas de América Latina en el nuevo milenio: Economía indígena y mercado en la Amazonía Andina: Avances, limitaciones e retos". In: Smith, Richard Chase (Hrsg.): *A Tapestry Woven from the Vicissitudes of History, Place and Daily Life. Envisioning the Challenges for Indigenous Peoples of Latin America in the New Millenium*. Lima: Ford Foundation/Oxfam America, CD-Rom.
- Little, Paul E. (1998): *Rumo ao PD/I. Análise comparativa e prospectiva dos subprojetos indígenas do PD/A*. Internes Dokument. Brasília: Weltbank.
- López, Atencio (2001): "Propiedad intelectual y pueblos indígenas". In: *Informe Final, Conferencia del Milenio de los Pueblos Indígenas*. 7 al 11 de mayo de 2001. Panamá, C. A. Bericht, S. 46-49.
- Masuda, Shozo/Shimada, Izumi/Morris, Craig (Hrsg.) (1985): *Andean Ecology and Civilization*. Tokio: University of Tokio Press.
- Mayer, Enrique (1971): "Un carnero por un saco de papas: aspectos del trueque en la zona de Chaupiwara". In: *Revista del Museo Nacional*, 37, 26, S. 184-196.
- Murra, John V. (1985): "El Archipiélago Vertical Revisited". In: Masuda, Shozo/Shimada, Izumi/Morris, Craig (Hrsg.): *Andean Ecology and Civilization*. Tokio: University of Tokio Press, S. 3-14.
- Naase, Karin M. (1998): *Knappheit und Kooperation. Wirtschaftliche Handlungsrationalität indianischer Kleinbauern in den südbolivianischen Anden*. Markt Schwaben: Verlag Anton Saurwein.

- (2001): “Waqe y Cacicato – Continuidad y cambio institucional en una comunidad andina del sur de Bolivia”. In: *Revista T'inkazos (Revista boliviana de Ciencias Sociales). T'inkazos virtual*, 10. In: <www.pieb.org/contenido/publicaciones.php?c=5> (15.01.07).
- Naase, Karin M./Feldt, Heidi/Spohn, Silke (2004): “Indigene Völker und Wirtschaftsentwicklung”. In: GTZ (Hrsg.): *Indigene Völker in Lateinamerika und Entwicklungszusammenarbeit*. Eschborn: GTZ, S.146-158.
- Nash, June (1997): “The Fiesta of the Word: The Zapatista Uprising and Radical Democracy in Mexico”. In: *American Anthropologist*, 99, 2, S. 261-274.
- Netting, Robert McC. (1989): “Smallholders, Householders, Freeholders: Why the Family Farm Works Well Worldwide”. In: Wilk, Richard R. (Hrsg.): *The Household Economy. Reconsidering the Domestic Mode of Production*. Boulder: Westview Press, S. 221-244.
- Platt, Tristan (1982): “The Tole of the Andean *ayllu* in the Reproduction of the Petty Commodity Regime in Northern Potosí (Bolivia)”. In: Lehmann, David (Hrsg.): *Ecology and Exchange in the Andes*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 27-69.
- Posey, Darrell A./Dutfield, Graham (1996): *Beyond Intellectual Property: Toward Traditional Resource Rights for Indigenous Peoples and Local Communities*. Ottawa: International Development Research Centre (IDRC).
- Robertson, Alexander Foster (1984): *People and the State. An Anthropology of Planned Development*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Roper, J. Montgomery/Frechione, John/DeWalt, Billie R. (1997): *Indigenous People and Development in Latin America. A Literature Survey and Recommendations*. Pittsburgh: Center for Latin American Studies/University of Pittsburgh/The World Bank.
- Sahlins, Marshall (1972): *Stone Age Economics*. London: Tavistock Publications.
- Schröder, Peter (1999a): *PDI, aspectos de sua implementação, análise e recomendações*. Brasília: GTZ.
- (1999b): “Os índios são ‘participativos’? As bases sócio-culturais e políticas da participação de comunidades indígenas em projetos e programas”. In: Kasburg, Carola/ Gramkow, Marcia (Hrsg.): *Demarcando terras indígenas: experiências e desafios de um projeto de parceria*. Brasília: FUNAI/GTZ/PPTAL, S. 233-264.
- (2003): *Economia indígena. Situação atual e problemas relacionados a projetos indígenas de comercialização na Amazônia legal*. Recife: Editora Universitária UFPE.
- Smith, Richard Chase (1995): *The Gift that Wounds: Charity, the Gift Economy and Social Solidarity in Indigenous Amazonia*. Paper presented at Forest Ecosystems in the Americas: Community Management and Sustainability, 3-4 of February 1995. University of Wisconsin.
- (Hrsg.) (2002): *A Tapestry Woven from the Vicissitudes of History, Place and Daily Life. Envisioning the Challenges for Indigenous Peoples of Latin America in the New Millennium*. Lima: Ford Foundation/Oxfam America, CD-Rom.
- Speiser, Sabine (2004): “Indigene Völker in Städten: präsent und doch nicht wahrgenommen”. In: GTZ (Hrsg.): *Indigene Völker in Lateinamerika und Entwicklungszusammenarbeit*. Eschborn: GTZ, S. 169-188.
- Stavenhagen, Rodolfo (1997): “Indigene Völker: Neue Akteure in Lateinamerika”. In: Gleich, Uta von (Hrsg.): *Indigene Völker in Lateinamerika. Konfliktfaktor oder Entwicklungspotential?* Frankfurt am Main: Vervuert, S. 15-33.

- Ströbele-Gregor, Juliana (2004): *La cooperación al desarrollo en Europa ha descubierta a los indígenas. La cooperación al desarrollo de la Unión Europea y de la República Federal de Alemania para la promoción de los pueblos indígenas. Un estudio de caso para el debate crítico de los principios*. Studie im Auftrag der Europäischen Union. Berlin.
- Wallerstein, Immanuel/Smith, Joan (1991): "Households as an Institution of the World-Economy". In: Smith, Joan/ Wallerstein, Immanuel (Hrsg.): *Creating and Transforming Households. The Constraints of the World-Economy*. Cambridge:Cambridge University Press/Editions de la Maison des Sciences de l'homme, S. 3-24.
- Wentzel, Sondra (2004): *Sistematização temática das experiências dos projetos apoiados pelo PDPI. O que queremos aprender e disseminar?* (MS). Manaus: PDPI/GTZ.
- Zárate Hernández, José Eduardo (2002): "Economías indígenas en México. Retos y Perspectivas ante el nuevo milenio". In: Smith, Richard Chase (Hrsg.): *A Tapestry Woven from the Vicissitudes of History, Place and Daily Life. Envisioning the Challenges for Indigenous Peoples of Latin America in the New Millenium*. Lima: Ford Foundation/Oxfam America, CD-Rom.